
Brand

Hildebrandt

Soziologie und Ökologie 6

Andreas Nebelung/Angelika Pofert
Irmgard Schultz (Hrsg.)

Geschlechter- verhältnisse – Naturverhältnisse

Feministische Auseinandersetzungen
und Perspektiven
der Umweltsoziologie

Scheich, Elvira (2001) *Frauen und Männer in der TechnoScience? Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft*. In: Nebelung, Andreas und Pofertl, Angelika und Schultz, Irmgard [Hrsg] *Geschlechterverhältnisse - Naturverhältnisse. Feministische Auseinandersetzungen und Perspektiven in der Umweltsoziologie*. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S.75-101

Frauen und Männer in der *TechnoScience*? Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft

Elvira Scheich

„Was für einen Zweck hat es, daß man ein Bild macht, das genau wie die Natur sein soll, und alle wissen: Gerade Natur kann ein Bild nicht sein, und soll und darf es auch nicht sein. Wer ist bloß auf den Einfall gekommen, daß die Natur nur was zum Sehen ist? Wer die Natur wirklich kennt, kann sie eher hören als sehen, fühlen als sehen, riechen, ja, weiß Gott, vor allem ist man sie doch. Ganz gewiß ist die Natur vor uns und hinter uns, sie ist über und unter einem, ja, und in einem drin; aber hauptsächlich in der Zeit, verändert sich ständig und gleitet ständig, ist mit jedem Augenblick anders – aber nie in einem viereckigen Rahmen.“ (Laxness 1997: 50)

Einleitung

In außerordentlichem Maß ist die Ordnung der modernen Welt durch die Grenzziehungen zwischen Natur und Gesellschaft, Technik und Sozialem, Vernunft und Gefühl, Objekt und Subjekt bestimmt und von Anfang an spielten die Wissenschaften in der Herstellung dieser Ordnung eine herausragende Rolle. Wie sich diese Dichotomien mit der Geschlechterdifferenz überlagern und überkreuzen, wie darüber Hierarchisierungen in den Natur- und Geschlechterverhältnissen wechselseitig abgesichert werden, stellt ein zentrales Thema der feministischen Forschung dar und wurde in einer Reihe von Arbeiten mit unterschiedlichen theoretischen Ansätzen und unterschiedlicher disziplinärer Herkunft untersucht.

Die Uneinheitlichkeit der Frauen- und Geschlechterforschung entspricht der Komplexität ihres Gegenstandes, an dem Praxisformen des materiellen Naturumgangs und der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern sowie symbolische Dimensionen, in denen Weiblichkeits- und Naturbilder, als je schöne und nützliche, in einem Geflecht von Verweisen verknüpft werden. Die Analyse dieser Zusammenhänge wird besonders herausgefordert durch den Umstand, daß die Bestimmungen der Geschlechterdifferenz, sozial und/oder biologisch, und das Verhältnis der Geschlechter keineswegs 'logisch' sein und übereinstimmen müssen, daß dies sogar herzlich wenig der Fall ist. Es waren daher anfangs oft nur behelfsmäßige und unzulängliche Begriffe, um sich einigermaßen zurechtzufinden in dem allseitigen Gewirr

von einseitigen theoretischen Verallgemeinerungen des Menschen und seinen 'Nebenwidersprüchen', von herumtreibenden ideologischen Versatzstücken, Stereotypen und Metaphern des Weiblichen, von patriarchalen Strukturen und männlichen Dominanzansprüchen, von Affektabspaltungen eines körperlosen, selbst-identischen Subjekts und seiner rebellierenden Söhne, von einengenden Normierungen, Reglementierungen und Diskriminierungen, die bis hin zu dem am eigenen Leib erfahrbaren Eingriffen reichten. Entlang der Arbeit an den Widersprüchlichkeiten, wurde die Vielschichtigkeit der Kategorie Geschlecht notwendig immer dichter und präziser. Von der Ethnomethodologie wurde diese Vielschichtigkeit als omnirelevant (Treibel 1997: 139) und von der Geschichtswissenschaft als polythetisch (Pomata 1983) bezeichnet.

Dennoch kann man in Simone de Beauvoirs berühmten Satz: „Wir werden nicht als Frauen geboren, wir werden zu Frauen gemacht“²¹ ein Leitmotiv sehen, das den höchst verschiedenen Verfahren der De-Naturalisierung, die von der Körpergeschichte bis zu den Theorien der *Cyborg Temporalities*, von *sex-gender*-Unterscheidung bis zur radikal-konstruktivistischen Abweisung jeglicher Bezugnahme auf biologische Körper reichen, gemeinsam ist. Sie alle richten sich gegen die Männerphantasien eines weiblichen „Direktzugriffs auf Natur“, einer speziellen Bindung der Frauen an das „Leben (also: Natur)“, „symbolisiert“ (Halfmann in diesem Band, S. 56) im Gebären. Diese werden lediglich in verdrehter Form fortgeschrieben, wenn *den* Frauen und nun auch *dem* Feminismus bestritten wird, was vorher unterstellt wurde, woraus zudem frank und frei gefolgert wird, „für die Identität des Feminismus ist die Orientierung an Einheit zentral“ (Halfmann in diesem Band, S. 69), ja sogar an einer zukünftigen „Einheit der Gesellschaft durch das Weibliche“ (Halfmann in diesem Band, S. 69), und endet mit der enttäuschten Ermahnung, daß das alles natürlich nicht gut gehen kann.

Im Kern dieses phantastischen Vorstellungskomplexes aber befindet sich nach wie vor das, „was von selbst entsteht“, nämlich „Natur (neues Leben)“ (Halfmann in diesem Band, S. 60 Fußnote 13). Der Skandal des Feminismus besteht nun eigentlich wohl darin, daß davon gesprochen und darauf insistiert wird, daß es sich bei der menschlichen Fortpflanzung und allem Geschehen drum herum um Formen von Gesellschaftlichkeit handelt, um vorwiegend weibliche gesellschaftliche Praxis, die sich nicht irgendwo am Rande ereignet, sondern einen verdeckten Kern des Sozialen bildet, dessen Beziehungen aus dem Verständnis von Gesellschaft vielfach ausgeblendet sind. Die Strategien von *body politics*, Aufbrechen und Überschreitung, Irritation und Ironie zielen im wissenschaftlichen wie im politischen Kontext darauf ab, genau das sichtbar zu machen und jenem „Entzug von

Geschichte“ (Barthes 1993) entgegen zu wirken, dessen Resultat das Weibliche als unbeschriebene Projektionsfläche und universelles Gegenüber, eben „das andere Geschlecht“ darstellt. Das Interesse an Wissenschaft war in der feministischen Forschung daher immer grundsätzlich zweifach ausgerichtet: zum einen darauf, wie die Prozesse der Verwissenschaftlichung und Modernisierung zur Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse beitragen, zum anderen darauf, wie die spezifischen kognitiven und institutionellen Strukturen einer Wissenschaft beschaffen sind, die jenen Vorgängen mit einer Vorstellung vom Weiblichen als dem 'Anderen' der Vernunft entspricht.

Nun wird seit kurzem das Aufbrechen der traditionellen Natur/Kultur-Dichotomien diagnostiziert, denn die beschleunigten Entwicklungen der *TechnoScience* vervielfachen die Existenz von *Hybriden* oder *Cyborgs*, Mischwesen, die nicht mehr eindeutig dem Bereich des Natürlichen oder Künstlichen zugeordnet werden können und sich den gegebenen begrifflichen Einteilungen entziehen. Die Diskussion darüber ging in der Wissenschaftsforschung wesentlich von Bruno Latour und Donna Haraway aus und ihre Thesen werden inzwischen von weiteren Untersuchungen zur Rolle von Wissenschaft und Technik in der modernen Gesellschaft gestützt. Im Folgenden sollen die Grundlinien dieser neuen Argumentation umrissen werden, und zwar im Hinblick auf die Thematisierung der Geschlechterdifferenz und dem Stellenwert, der ihr dabei zugemessen wird. Das wird zunächst zu der Frage führen, welche Veränderungen die neuen Wissenschaftsentwicklungen für den Zusammenhang von Geschlechterverhältnis und Naturverhältnis bedeuten, und schließlich zur Frage, welche soziologischen und gesellschaftstheoretischen Theorieansätze den skizzierten Problemstellungen adäquat sind. Wenn die Auflösungserscheinungen der dichotomen Strukturen des gesellschaftlichen Naturverhältnisses ernst genommen werden, stellt dies neue Anforderungen an die feministische Diskussion, nicht zuletzt deshalb, weil sich damit einige ihrer zentralen Kritelemente als allgemeine Voraussetzungen herausstellen, um die Spuren einer neuen Ordnung von Natur und Gesellschaft, sowie die neuen Bedingungen von Differenz und eines Denken darüber, erkennen zu können.

Konstruiertheit und Politisierung der Natur

In seinem viel diskutierten Buch *Wir sind nie modern gewesen* (1995) hat Bruno Latour die überragende Rolle von Wissenschaft und Technik für Kultur, Gesellschaft und Lebensbedingungen in der Moderne entschieden ins Zentrum gerückt und zum Ausgangspunkt seiner Ausführungen gemacht. Die organisierende Achse seiner Analyse bildet eine Idee der Symmetrie von Natur und Gesellschaft, die er den simplifizierenden Vorstellun-

²¹ Was nicht ganz korrekt übersetzt ist, aber die Intention genügend zum Ausdruck brachte. Entfallen ist leider der aktive Aspekt des „devenir femme“ im Französischen (Beauvoir 1981: 265).

gen von Wissenschaft entgegenstellt, die ihre Dynamik in die eine oder andere Richtung vereinseitigen. Latour stützt sich wesentlich auf die Laborstudien der neueren Wissenschaftsforschung²², in denen die Prozesse der wiederholten Redefinition, Aushandlung, Verknüpfung von Fragestellungen und Forschungsprogrammen sowie die Umsetzung von Forschungsergebnissen in neue Fragen und Aufgaben untersucht werden. In der sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Tatsachen werden die Grenzen des Wissenschaftssystems beständig überschritten, zunächst in den Handlungen der beteiligten Akteure und schließlich verläuft sie mitten durch die Objekte, diese sind „Hybriden, Mischwesen zwischen Natur und Kultur“ (Latour 1995: 19). Diese Wissenschaftsobjekte haben unsere Welt bevölkert: „Mikroben, Elektrizität, Atome, Sterne, Gleichungen zweiten Grades, Automaten und Roboter, Windmühlen und Pumpenkolben, Unbewußtes und Neurotransmitter“ (Latour 1995: 145).

Doch die Moderne trennt strikt zwischen dem „Bereich der Dinge - Wissenschaft und Technik genannt - und dem der Menschen“ (Latour 1995: 185). Im disziplinären Auseinandertreten von Natur und Gesellschaft, in diesen „zwei vollkommen verschiedene(n) Ensembles von Praktiken“, wird der hybride Charakter der Wissenschaftsschöpfungen unkenntlich, während sie sich zugleich in einer zunehmend gespaltenen Welt sozialer und natürlicher Fakten ausbreiten und selbständig werden. Darin erkennt Latour das grundlegende Paradox; weil in jeder Analyse wieder auseinander dividiert wird, was zusammengehört, bleibt die Moderne „Gefangene einer absoluten Dichotomie zwischen Zeichen und Dingen, Werten und Tatsachen“ (Latour 1995: 177). Dagegen setzt er die an der Kulturanthropologie orientierte Darstellung der „beiden symmetrischen Instanzen von Natur und Gesellschaft“, in der Objekte keine Objekte mehr sind, sondern „Aktanten“ bzw. „Quasi-Objekte“, die aufgrund ihrer Eigen- und Widerständigkeit im Forschungsprozeß den Akteur-Subjekten gleichgestellt sind.

Aus dem vielversprechenden Gedanken, die komplexe und an Relationen orientierte Analyse von Strukturen, in denen alle Elemente zugleich real, sozial und narrativ sind, auf die Kommunikationsnetze und gemischten Kollektive der *TechnoScience*²³ zu übertragen, wird hier jedoch eine neue Meta-Wissenschaft. „Die Unterschiede sind ziemlich groß, aber es sind auch nur solche der Größenordnung“ (Latour 1995: 144). Ausgeblendet wird, was vor dem Schreiben einer anthropologischen Studie liegt: Die Begegnung mit dem Anderen und Fremden, die Verunsicherung, die davon ausgelöst wird und die Strategien, damit umzugehen. Die Generalisierung schneidet den Blick ab, der sich auf das Ineinandergreifen von Verstehen und Beherrschen

und weiter auf die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit (Erdheim 1984) zu richten hätte. Mit der Negation des Unbewußten verfehlt die Analyse Widersprüche im modernen wissenschaftlichen Bewußtsein und v.a. in der Wechselwirkung von Natur und Gesellschaft²⁴, die für ein Vorhaben, das die unsichtbaren Seiten des Wissenschaftsprozesses kenntlich machen will, entscheidend wären: Zuletzt bleibt nichts übrig außer dem Labor, das scheinbar keine Grenzen mehr hat, weil andere Formen der Praxis, der Erfahrung und des Umgangs mit Natur, mit denen Wissenschaft in Wechselwirkung oder Konkurrenz tritt, ignoriert werden²⁵. Diese Zusammenhänge aber könnten Auskunft geben über die existierenden Hierarchien von Praxis und Wahrnehmung, Anschauung und Sinnggebung und damit auch über soziale Hierarchien in ihrer Funktion für die arbeitsteilige Subsistenz der ausdifferenzierten Gesellschaften und die besondere Rolle von Wissenschaft darin.

Die Probleme in Latours Analyse der Moderne und der modernen Wissenschaft ziehen sich auf einen reduzierten Begriff von Gesellschaft zusammen, der, um die Polarisierung Natur/Gesellschaft durchgängig aufrechtzuerhalten, auch im weiteren Text „auf der Seite des Subjekts, oder wie auch immer man diese Seite nennt: Gehirn, Geist, Sprachspiel, Episteme oder Kultur“ (Latour 1995: 38) keine wesentlichen Unterscheidungen mehr macht²⁶. Die Verselbständigungen der Objekte werden nicht auf die Differenz der Subjekte bezogen, zudem taucht die Frage nach der Funktion von Wissenschaft für die Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheit und ihre Rückübersetzung in Natur nicht auf. Dieser letzte Punkt markiert – trotz vieler Ähnlichkeiten – den wesentlichen Unterschied von Haraways Wissenschaftsanalysen (z.B. 1996) zu denen Latours.

Ihre Kritik gilt einem „Blick von oben“ und „von nirgendwo“ (Haraway 1996: 234), der seine eigene Beschränktheit verbirgt und seine Herkunft verdunkelt, sich mit der Schaffung universaler Wahrheiten politisch aus der Affäre zieht, und einer „Geschichte, die die Spur ihrer Vermittlungen immer dann verliert, wenn jemand für etwas verantwortlich gemacht werden könnte“ (Haraway 1996: 223). So sehr sie Latours Vorstellung teilt, daß die Analyse moderner Wissenschaft und Gesellschaft da ansetzen muß, wo sich die Hybriden formieren, erkennt sie doch auch die Konstruktion eines „odd analytical noplacé“ (Haraway 1994: 3) in seiner Argumentation. Seine Position verbleibt außerhalb der Netzwerke, Kollektive, Vermittlungen, die für ein Verständnis der Entwicklungen, die Dinge und Menschen zusammenfügen und sich in veränderlichen Raum-Zeiten oder Natur-Kulturen verdich-

22 zu der er entscheidend beigetragen hat. Wohl am meisten mit „The Pasteurization of France“ (1993), sowie Latour/Woolgar (1986).

23 Dies ist in einigen Studien der neueren Wissenschaftsforschung außerordentlich fruchtbar eingesetzt worden, z.B. Traweek 1988.

24 Siehe dazu ausführlicher Scheich 1993.

25 Selbst andere Naturwissenschaften wie Evolutionsbiologie und Ökologie finden kaum Berücksichtigung.

26 weshalb ich Latours Vermischungen nicht als Vermittlungen ansehe. Im Text selbst werden beide Begriffe abwechselnd gebraucht, eine systematische Differenz ist jedoch nicht erkennbar.

ten, eine zentrale Rolle spielen. Trotz der grundsätzlich anerkannten Heterogenität der Schauplätze und Akteure im Wissenschaftsgeschehen läuft seine Darstellung daher letztlich auf die bekannten *big events* und *great men* hinaus, denn: „He doesn't have time for patients, activists, expert witnesses, policy makers etc.“ (Haraway 1994: 3) sowie die Autoren, die darauf Bezug nehmen. Deshalb steht ein widerspruchsvolleres und komplexeres Bild, in dem die Entstehung von Tatsachen und Wahrheiten in ihrer Interaktion mit gesellschaftlichen Ungleichzeitigkeiten und politische Prozessen betrachtet wird, noch aus: „*We Have Never Been Modern* has a sorry tendency to get the analytical hives just where too many of the non-humans get enrolled into keeping too many of the humans stabilized in quite particular, and completely unjust, forms.“ (Haraway 1994: 6)

Diese Ausrichtung auf eine differenzierte Analyse der gesellschaftlichen Umordnungen in der *TechnoScience* betont Materialität, Unvollständigkeit und Involviertsein für die Bestimmung von Akteuren und möglichen Erkenntnispositionen. Haraway faßt *Cyborgs* als „materiell-semiotische Akteure“ (Haraway 1996: 241) auf, deren zentrale körperliche Eigenschaft es ist, ein 'Kreuz-und-Quer' von Verhältnissen und Zuschreibungen in einer Welt zu bilden, in der „immer schon abwesende Referenten, verschobene Signifikate, gespaltene Subjekte und das endlose Spiel der Signifikanten“ (Haraway 1996: 219) dominieren. Das Auftreten der *Cyborgs* - wie die Wissenschaftshybriden bei Haraway heißen - und die „Implosion“ der klassischen Dichotomien, die alle mit dem Gegensatz von Natur und Kultur verknüpft sind, wird von ihr als Feministin ausdrücklich begrüßt, denn sie sieht darin eine Aufhebung der Naturalisierung der Frau in einer ganz unerwarteten Richtung: Die Existenz zwischen Natur und Kultur wird zum Normalzustand der Subjekte und Objekte. Der Fall der Frauen ist exemplarisch geworden und die Naturalisierung ihrer gesellschaftlichen Positionen wird kenntlich im Moment ihrer Auflösung und des Übergangs von Natur in Künstlichkeit. Ausdrücklich bestimmt Haraway die bestehende Ungleichheit (nicht nur zwischen Männern und Frauen) in den globalen Netzen der *TechnoScience* sowie die spezifischen Gestalten ihrer Machtfelder zum Ausgangspunkt ihrer wissenschaftstheoretischen Überlegungen.

In diesem Kontext stellt die Kategorie Geschlecht eine wesentlich unabhessene und heterogene, vorläufige und veränderliche Bestimmung dar, wie auch die Unterscheidung zwischen *sex* und *gender* als eine lediglich provisorische Strukturierung aufzufassen ist, um eine „Differenz in materiell-semiotischen Bedeutungsfeldern“ (Haraway 1996: 233) zu markieren. Vor allem stellt Haraway klar, daß 'Männer' und 'Frauen' keine vorgängigen Kategorien in der Entwicklung von Wissenschaft sind, sondern in einem hohen Maße deren Resultat. 'Doing Science' ist 'Doing Gender'. Die Unterscheidung von biologischem und sozialem Geschlecht gewinnt ihren Sinn erst in der Folge einer wissenschaftlichen Definition des Weiblichen als

Natur-Objekt sowie durch Projektionen des Weiblichen auf die Natur, die die männliche Autorität für Gesellschaft und Vernunft legitimieren und in denen eine männliche Herrschaft über die Natur stilisiert wird. Sie durchzieht das Projekt der neuzeitlichen Wissenschaft von Anfang an, verdoppelt die Trennung von Natur und Gesellschaft und vertieft sie, aber gesellschaftlich wie wissenschaftlich sind im Laufe dieses Jahrhunderts diese grundlegenden Stereotypisierungen schließlich aufgebrochen worden. Der Wandel geht zurück auf Entwicklungen, die sich im gesellschaftlichen Geschlechterverhältnis vollzogen und entscheidend zu neuen Vorstellungen und Bestimmungen der Geschlechterdifferenz beigetragen haben²⁷. Dabei nehmen heute Wissenschaftlerinnen mit ihren Forschungen selbst Einfluß auf die Strukturen und die Inhalte von Wissenschaft (zumindest deutlich mehr als in den Zeiten der Entstehung neuzeitlicher Wissenschaften). „Wissenschaft war von Anfang an utopisch und visionär, dies ist ein Grund, warum 'wir' sie brauchen.“ (Haraway 1996: 230)

Die Materialität der Metaphern und die Konstruiertheit der Objekte wie Subjekte läßt weder die ungebrochene Identität des wissenschaftlichen Erkenntnissubjekts noch die Universalität seiner Wissensansprüche zu. „Das erkennende Selbst ist in all seinen Gestalten partial und niemals abgeschlossen, ganz, einfach da oder ursprünglich, es ist immer konstruiert und unvollständig zusammengeflochten, und deshalb fähig zur Verbindung mit anderen und zu einer gemeinsamen Sichtweise ohne den Anspruch, jemand anderes zu sein. Das Versprechen der Subjektivität liegt darin, daß wissenschaftlich Erkennende nicht die Subjektposition der Identität suchen, sondern die der Objektivität, das heißt der partialen Verbindung. Es gibt keine Möglichkeit, an allen Positionen zugleich oder zur Gänze an einer einzigen privilegierten (unterdrückten) Position zu ‚sein‘, die durch Geschlecht, ethnische oder nationale Zugehörigkeit und Klasse strukturiert wird. Und dies ist nur eine kurze Aufzählung entscheidender Positionen.“ (Haraway 1996: 231) Weil jeder Standort notwendig partikular ist, begrenzt und interessengebunden, ermöglicht die Positionierung und Lokalisierung eigener und fremder Sichtweisen eine Grundlage für Objektivität, für ein „situiertes Wissen“ (bzw. „situated knowledges“, wie es treffender im Englischen heißt), das Beteiligtsein und Aktivität reflektiert sowie Offenheit und Verantwortung einschließt. Haraways leitende Metapher hierfür ist die der Vision, immer partikular und immer körperlich, „die nicht notwendig organische Verkörperung sein muß und auch technologische Vermittlung einschließt“ (Haraway 1996: 226). In ihrer Betrachtung verwandelt sich die klassische Vorstellung des Sehens, denn „(d)ie 'Augen' der modernen technologischen Wissenschaften erschüttern jede Vorstellung einer passiven

²⁷ Dies ist das Thema von Haraways „*Primate Visions. Gender, Race and Nature in the World of Modern Science*“ (1989), ein Buch über die Grenze zwischen Tier und Mensch, Natur und Gesellschaft, darüber was es heißt, ein Mensch zu sein.

Vision“ (Haraway 1996: 227). Es sind aktive Wahrnehmungssysteme und sie stellen das „Problem der Verantwortlichkeit für die Generativität aller visuellen Praktiken, anstatt es auszuklammern“ (Haraway 1996: 226).

Es geht um die Fragen danach, wer die Tatsachen in unserer Welt definiert, wessen Interessen unsere Lebensbedingungen gestalten, wer in diesem Zusammenhang den Status eines Subjekt innehat und wer nicht. „Aus diesem Blickwinkel ist Wissenschaft - das Spiel auf das es ankommt“ (Haraway 1996: 219). Diese Politisierung der Natur ist die Konsequenz der Konstruiertheit von Subjekten und Objekten und daraus folgt auch, daß die uneingeschränkte Anerkennung der entwickelten Wechselwirkungen, in denen das 'Soziale' und das 'Politische' mit dem 'Technischen' und 'Wissenschaftlichen' ursprünglich und dauerhaft ineinander verschränkt sind, im Begriff von Wissenschaft und Objektivität eine politische Stellungnahme enthält, die deutlich zu machen ist. „Politisch engagierte Menschen können nicht zulassen, daß der Sozialkonstruktivismus zu strahlenden Emanationen des Zynismus zerfällt“ (Haraway 1996: 219), denn „(e)s reicht nicht aus, auf die grundlegende historische Kontingenz zu verweisen und zu zeigen, wie alles konstruiert ist“ (Haraway 1996: 222). Haraways Plädoyer für Differenz bleibt nicht stehen bei der Feststellung, daß unterschiedliche Erfahrungen zu unterschiedlichen Erkenntnissen, zu anderem und neuartigem Wissen, auch in den Naturwissenschaften, führen. „In more ways than one, one story is not as good as another“ (Haraway 1989: 348). Ihr Kriterium für die bessere Geschichte ist nicht einfach Unangepaßtheit und Unvereinbarkeit, sondern daß die Standpunkte derer artikulierbar werden, die gezwungen sind, in den Geltungsbereichen von Universalisierungen und Standardisierungen zu leben, denen sie nicht entsprechen und nicht entsprechen können. „This will be an analytically superior point of view“ (Haraway 1994: 5), weil er zur Reflexion auf das politische und moralische Involviertsein von Positionierungen nötig ist.

Dennoch neigen ihre Analysen dazu, die übliche Ignoranz von Andersartigkeit durch eine Idealisierung der Fremdheit zu ersetzen, denn der *Zusammenhang* zwischen den verschiedenen erkenntnistheoretischen Perspektiven bleibt vage - und weil es um Wissenschaft geht (und der System-Code Wahrheit gilt), ist das nicht allein eine Frage von Macht und Durchsetzung. Anders formuliert, um die Vorgänge im Ineingreifen von Materialität, Politik und Konstruiertheit freizulegen, die einer zur Differenz offenen Partikularität massive Grenzen setzen - vielleicht die widerstandsfähigsten überhaupt -, sind die Unschärfen im Gesellschaftsverständnis von Haraway zu bearbeiten. Die offenen Probleme werden deutlich in einer Gegenüberstellung zu Gesellschaft als Vermittlungskategorie, wie sie in der Kritischen Theorie und speziell in den Beiträgen Theodor W. Adornos formuliert wurde.

Theoretische Orientierung: Verdinglichung

Nach Adorno ist Gesellschaft „ein Funktions- und kein Substanzbegriff“ (Adorno 1993: 76) und leitet sich aus dem Befund her, daß „Individuum und Gesellschaft, obwohl kein radikal Verschiedenes, geschichtlich auseinandergetreten sind“ (Adorno 1993: 24) In diesem Bruch konstituiert sich der Zusammenhang der modernen Lebensbedingungen, von instrumenteller Vernunft und rationaler Herrschaft, d.h. gesellschaftlicher Verhältnisse, die die Individuen als äußerlich, entäußert, entfremdet erfahren. Diese Kondition der Gesamtheit von Gesellschaft bildet den zentralen Bezugspunkt aller weiteren Reflexionsschritte. Eine erste wesentliche Schlußfolgerung besteht hier darin, daß sich die Kritik nicht nur auf die Verfahren der Unterordnung, Auslöschung und Polarisierung richtet, die als charakteristisch für die theoretischen Allgemeinbegriffe, die einer formalen Logik gehorchen und von den je konkreten Bedingungen abgelöst den gesellschaftlichen Wirklichkeiten beziehungslos gegenüberstehen. Beinahe noch wichtiger ist hier die andere Schlußfolgerung, denn die instrumentelle Vereinseitigung der Vernunft „sabotiert die objektive Möglichkeit spezifischer Erfahrung der Sache“ (Adorno 1993: 69). Die Verdinglichungen instrumenteller Vernunft unterbinden den unabhängigen Zugang zum Objekt; damit wird betont, daß es sich um einen immer doppelseitigen Vorgang handelt, der Subjekte wie Objekte involviert. Die Reflexion auf Perspektivität und Standortgebundenheit des Denkens eröffnet demgegenüber zwar die „Einsicht in die objektive Verzerrung der Wahrheit“ (Adorno 1993: 137), indem sie die Partikularität und Historizität jeder Erkenntnis klarstellt, aber sie vermag letztlich nicht, den Konflikt zwischen einer verselbständigten Logik und unreflektierter Faktizität aufzulösen.

Das Denken hängt fest in der Wiederholung einer Divergenz von Erkenntnis und Gegenstand, weil die „auseinandergebrochenen Momente von Erkenntnis“ (Adorno 1993: 22) auf die *materiale* Struktur des Gegenstandes Gesellschaft verweisen. Jene komplexe Beziehung zwischen Erkenntnis und ihren Bedingungen, die in der Verdinglichung abgeblendet wird, sichtbar zu machen und zu analysieren, erfordert einen Prozeß der Deutung, in dem der Bezug zur Gesamtheit, zu deren Widersprüchlichkeit und Zerrissenheit hergestellt wird und schließt jede Unmittelbarkeit des Faktischen und Einzelnen aus. Was den Polarisierungen und Spaltungen einer rein formalen Logik entgleitet und der Herrschaft des Instrumentellen nicht verfügbar ist, was Nicht-Identisches oder 'Anderes' sein kann, ist nicht gegeben, sondern erst das Ergebnis einer Analyse, die den Negationen und Ambivalenzen nachgeht und die Strukturen des Unbewußten berücksichtigt. Eine solche Bewegung zwischen Begriff und Tatsache schließt insbesondere die materiellen und stofflichen Gestalten ein, die Rolle der Dinge, der Natur, der

Technik, also auch die Verselbständigung der Wissenschaftsobjekte. Aber die Trennung von Gesellschaft und Individuum, die in der Vorstellung eines perspektivischen Zugangs zum Objekt nur angedeutet wird, motiviert hier eine Kritikfigur, die im Hinblick auf „das radikal Vermittelte, die Gesellschaft“ (Adorno 1982: 206) entfaltet wird und die Verdinglichung in der Gegenüberstellung zu „Natur. unmittelbar“ (Adorno 1982: 206) kenntlich macht. Mit dieser entscheidenden Verschiebung der Analyseachsen ist von vornherein das gesellschaftliche Naturverhältnis als eine historische Erkenntnisbedingung gesetzt. In den Blick kommt, daß der Natur/Kultur-Gegensatz selbst schon einer jener „Dichotomien ohne Zeitkern“ (Becker-Schmidt 1998: 116) darstellt, mit denen Historisches und Politisches verdeckt gehalten werden. Sie bilden das Kennzeichen einer Vergesellschaftung, die die spezifisch modernen Zusammenhänge von instrumenteller Naturbeherrschung und der Naturalisierung sozialer Verhältnisse im fortschreitenden Naturwissen begründet und die in die Konstruiertheit der Natur eingeht – womit das Problem erst aufgeworfen ist und sich nicht schon erübrigt hat.

Eine Aneignung dieses Entwurfs für die folgenden Überlegungen wird jedoch zwei Punkte kritisch berücksichtigen müssen: die Geschichte des Geschlechterverhältnisses und die Aspekte des Herstellens von Natur. Aufgrund der Tendenzen zu einer Idealisierung und Enthistorisierung des Weiblichen treten die gesellschaftlichen Ambivalenzen weiblicher Subjektpositionen in den Hintergrund und die historischen Erfahrungen von Frauen verschwinden hinter den Zuschreibungen eines weiblichen Geschlechtscharakters, fixiert auf eine Repräsentation des Anderen instrumenteller Vernunft. Eine Folge davon ist, daß Körper und Generativität als Gegenstände der Naturwissenschaften und als wesentlicher Teil der Geschlechtergeschichte nur unzureichend erfaßt werden. Damit entgehen der weiteren Analyse eine Reihe von Problemen, an denen die Vorgänge der Verdinglichung über das theoretische Wissen und seine formalen Strukturen hinausreichen. Der ausdrückliche Übergang von Denkformen zu Konstruktionen von Natur ist das Verdienst der neuen Ansätze der Wissenschaftsforschung, die damit auf Veränderungen des gesellschaftlichen Naturverhältnisses reagieren, die wesentlich durch die Bio- und Informationstechnologien in Gang gesetzt werden. Im Folgenden soll die „Frage, wie Bedeutungen und Körper hergestellt werden, nicht um Bedeutungen und Körper zu leugnen, sondern um in Bedeutungen und Körpern zu leben, die eine Chance auf eine Zukunft haben“ (Haraway 1996: 223) unter einer methodischen Leitlinie betrachtet werden, die von Vergesellschaftung ausgeht und darin zugleich den Horizont ihrer wissenschaftlichen Analyse bestimmt, die „ihrerseits dem objektiven Zusammenhang angehört, den sie erforschen will“ (Adorno 1993: 40). Eine davon unabhängige Verfahrensweise kann ihren Gegenstand nicht erfassen; denn sie verfehlt es, „die obersten Strukturbegriffe als Bedingung

der Sachverhalte zu erkennen, die unter ihnen subsumiert werden“ (Adorno 1993: 21). Die ‚Denkverhältnisse‘ können nicht ohne Verluste von den Strukturen ihrer gesellschaftlichen Vermittlung abgelöst werden. Die Bedingungen, unter denen sich das theoretische Denken vollzieht, implizieren spezifische Denkmöglichkeiten und sind in die Begriffsbildung zu integrieren, ganz besonders dann, wenn es um Wissenschaft, bzw. um die Reflexion über Wissenschaft geht: „Wissenschaft wäre dann eigenständig, und wäre es doch nicht.“ (Adorno 1993:10)

Wissenschaftlich-technische Vergesellschaftung

Die „Wirklichkeitswahrnehmung, die unsere *Erfahrung* von Gesellschaft und Natur bestimmt“ (Schultz 1996: 195), kann in der Metapher vom „Raumschiff Erde“ zusammenfassend ausgedrückt werden. Diese Vorstellung integriert soziale und natürliche Prozesse zu einer systemischen Ganzheitlichkeit des biophysikalischen Funktionszusammenhangs, wobei der begriffliche Vorrang von einer Natur eingenommen wird, die in ihren systemisch-technischen Qualitäten erfaßt wird. Ihre abstrakte Komplexität entspricht den Möglichkeiten des Computers, mit dessen Hilfe die deterministischen Reduktionen von Aktion-Reaktions-Schemata überholt wurden. Es ist eine Entwicklung, die mittlerweile alle Naturwissenschaften erreicht hat, insbesondere aber biologisches und ökologisches Wissen umgeformt hat, weil nun auch hier technisch verfaßte Modelle machbar wurden. Eine Voraussetzung dafür war das Abwerfen von Referenz und die Errichtung eines Bilderverbots in den mathematischen Abstraktionen der naturwissenschaftlichen Theoriebildung, zu deren Praxis die Simulation und Re-Konstruktion komplexer Gegenstände geworden ist. Sie erweitert und vervollständigt die experimentellen Verfahren, in denen die Herstellung und Darstellung der Wissenschaftsobjekte bereits zusammenfällt, und ist charakteristisch für die wissenschaftlichen Tatsachen der *TechnoScience*. Zu den besonderen Merkmalen der wissenschaftlichen Naturkonstruktionen gehören die Eigenständigkeiten, die die Logik ihrer Darstellungen bestimmen, sowie die unkontrollierbaren Effekte, die im Umgang mit den Objekten auftreten. Sie bilden eine Welt symbolischer und gegenständlicher Repräsentationen, über die die wissenschaftlichen Bilder-Objekte zugleich hinausweisen, wenn sie als wissenschaftliche wie gesellschaftliche Repräsentationen eines gesellschaftlichen Naturverhältnisses interpretiert werden.

Für die techno-wissenschaftlichen Konstrukteure von Wirklichkeit, die sich mit der Modellierung des Organischen und der Simulation von Lebensprozessen als Erfinder (oder Erfinderinnen) ihrer selbst und ihrer Umwelt bestätigt haben, stellt die Konstruiertheit der Welt, in der wir leben,

deswegen kein Problem mehr dar, weil Selbstreferentialität schon die Entstehung ihrer Vorstellungswelten bestimmt. Aufgrund der selbstreferentiellen Dynamik von theoretischen Modellen wie von Experimentalsystemen kann die Eigendynamik der Wissenschafts- und Technikentwicklung zutreffend in Form von „Netzen“ (bei Latour), „ökologisches Netzwerk“ (bei Rheinberger 1992) oder „Selbstorganisation“ (Krohn/Küppers 1989) beschrieben werden. Allerdings erlauben diese Darstellungen es nicht, den Zusammenschluß von Denken, Technik und Vergesellschaftung zu überschreiten. Die neuen Momente, die einen spezifischen Typus von Wissenschaft und Forschung charakterisieren, wiederholen sich in der Wissenschaftsforschung. Es ist eine Zirkulation der Theorien entstanden, in dem die Reflexion auf die Entstehungs- und Möglichkeitsbedingungen des Denkens entfallen ist oder als Störung auftritt.²⁸ Daran zeichnen sich die ausgreifenden Zirkelbewegungen ab, die die Bedingungen des abstrakten wissenschaftlichen Denkens in der späten Moderne bestimmen, nämlich daß in der wissenschaftsabhängigen und durchtechnisierten Gesellschaft Wissenschaftsentwicklung im Wesentlichen von sich selbst abhängig geworden ist, weil sie sich in ihren Produktionen immer nur auf sich selbst bzw. auf von ihr Geschaffenes bezieht und das Denken darüber in eben denselben Kreis einschließt.

„In Gestalt der Registriermaschine, der Denken sich gleichmachen und zu deren Ruhm es am liebsten sich ausschalten möchte, erklärt Bewußtsein den Bankrott vor einer Realität, die auf der gegenwärtigen Stufe nicht anschaulich gegeben ist sondern funktional, abstrakt in sich.“ (Adorno 1982: 206) Im Zentrum der selbstreferentiellen Endlosschleife sich gegenseitig widerspiegelnder Theorieabstraktionen einen Beobachterstandpunkt zu errichten, zur „Selbst-Außen-Beobachtung der Gesellschaft“, ist mit dem Verweis auf die Naturwissenschaften und ihre aktuellen (oder für aktuell gehaltenen) Modelle noch nicht geglückt. Denn statt damit eine 'Beobachtung zweiter Ordnung' einzulösen, werden auf diese Weise nur dem klassischen Bestand der Soziologie angehörende Fragen übergangen: Aus welchem Kontext kommen diese Modelle und warum wirken sie in ganz anderen Zusammenhängen überzeugend? Lassen sich diese Vorstellungen auf den soziologischen Gegenstand übertragen und in welchem Maße? Wenn ja, welche Probleme werden damit in den Vordergrund gestellt und wie kommt darin wiederum die eigene Kontextgebundenheit zum Ausdruck? Offen

28 Das vorrangige Problem ist hier die Form der Theoreme und nicht, daß 'Störung' abwertend verstanden werden könnte. Bei der Entlehnung von Modellen aus dem 'avanciertesten' Theorienrepertoire der Naturwissenschaften, wie es in der sozialwissenschaftlichen Systemtheorie beliebt ist, geht leider immer verloren, daß diese möglicherweise nicht der Weisheit letzter Schluß sind und daß deren historische Verkürzungen als gesellschaftliche Prägungen spätestens retrospektiv kenntlich werden – warum aber sollte die Frage danach erst nachträglich erlaubt sein?

bleibt, in welchen Begriffen die Beziehung Umwelt-Gesellschaft gefaßt werden kann, in denen die Besonderheiten der technowissenschaftlichen Neuentwicklungen, in denen die Konstruktion der Naturobjekte in den Vordergrund tritt und eine Bedeutungsverschiebung von Natur zu Technik stattfindet, angemessen thematisiert werden. Das erweitert den klassischen Horizont soziologischer Selbstreflexion und müßte sich mit den neuen Tatsachen der *TechnoScience* auseinandersetzen. Allein mit der Übertragung und Wiederholung naturwissenschaftlicher Modelle auf Gesellschaft und Wissenschaftsentwicklung, die zu 'passen' scheinen, ist das noch nicht gegeben. Dieser Übergang ist vielmehr selbst in die Reflexion mit einzubeziehen und wäre an den Anfang aller Überlegungen zu Natur und Gesellschaft in der *TechnoScience* zu stellen, was zugleich die Frage möglich macht, wie bzw. wo eine Unterbrechung der Zirkularität entstehen kann.

„Das gesellschaftliche Naturproblem führt nicht aus der Soziologie und Gesellschaftstheorie heraus, sondern in sie hinein“ (Scharping/Görg 1996: 185). Bislang wurde es besonders nachdrücklich unter dem Stichwort „Risikogesellschaft“ (Beck 1986) zu einem soziologischen und gesellschaftstheoretischen Thema gemacht. Die Theorien reflexiver Modernisierung betrachten die gesellschaftlichen Dimensionen der neuen hybriden Naturtatsachen, die „objektive Handlungs-Welt“ (Beck) unter den Bedingungen einer Modernisierungsdynamik, in der rein zweckrationale Bewältigungsversuche scheitern und in der die Uneindeutigkeit des Modernisierungsprozesses sowie seine gegenläufigen Momente zum Tragen kommen. Das vielfache Auftreten von ‚Nebenfolgen‘ greift die Grundlagen moderner Gesellschaften an und bewirkt einen Strukturbruch, der sich im sozialen Machtgefüge und den großen Institutionen ebenso wie in persönlichen Lebensverhältnissen und Lebensläufen bemerkbar macht. Paradigmatisch, und besonders eklatant, sind die Rückkopplungswirkungen, die durch den Fortschritt der technisch-wissenschaftlichen Naturbeherrschung ausgelöst werden. Die Dimensionen der Umweltprobleme bringen mit der Globalisierung der Bedrohung zugleich neue Muster von Ausgrenzungen und Auseinandersetzungen hervor.²⁹

Wissenschaft, Öffentlichkeit, technische und politische Praxis werden in einen Wandel hineingezogen, in dem es zu neuartigen Überschneidungen zwischen ihnen kommt und in dem die Grenzziehungen der klassischen Moderne keine Orientierung mehr bieten. Denn in den Konflikten, die sich an den Auswirkungen und immer mehr auch an den Aussichten von Technik- und Umweltentwicklungen entzünden, findet zwar eine Entzauberung der Wissenschaft statt, aber sie geht mit einer Verwissenschaftlichung des Protests einher. Wissenschaftskritik ist wissenschaftsabhängig, weil schon

29 Rationalisierung und Modernisierung sind vor allem in Deutschland von der Thematisierung des Verlusts begleitet. Die Re-Naturalisierung von Traditionen durch die Gegenmoderne bezeichnet Ulrich Beck (1986) als „Entsorgung der Unsicherheit“.

die Themen des Widerstandes von vornherein wissenschaftlich konstituiert sind. Zugleich unverzichtbar und wahrheitsunfähig ist die Rolle von Wissenschaft in diesen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen mit einer grundsätzlichen Ambivalenz behaftet, die mit Nachdruck nicht nur auf die Möglichkeit, sondern v.a. auf die Notwendigkeit zu *politischen* Entscheidungen über Wissenschaft, Technik und Natur verweist. „Der ‚technologische oder ökonomische Determinismus‘, der unter den Gesichtspunkten der technischen Verfügung erklärt und durchdacht wird, kann nicht länger seine determinierende Kraft behalten und gegenüber Legitimationszuminungen und alternativen Gestaltungsmöglichkeiten versiegelt bleiben. Er selbst wird – mindestens im Prinzip – gestaltbar.“ (Beck 1986: 290)

Die Theorien reflexiver Modernisierung (Beck/Giddens/Lash 1996) richten sich hier gegen die Ablendungen eines verdinglichten Bewußtseins. Obwohl damit die Unmöglichkeit zur Externalisierung der Ökologie in den damit zusammenhängenden sozialen Umbrüchen zum Ausdruck gebracht wird, geht die Analyse nicht weiter darauf ein, daß wir es hier mit veränderten technischen und wissenschaftlichen Gegenständen zu tun haben. Es sind die *Hybriden* und *Cyborgs* der *TechnoScience*, die die Lebensbedingungen und die Auseinandersetzungen im Ökologiezeitalter bestimmen. Die *gleichzeitige* Transformation der Dinge wie der Beziehungen läuft in der Politisierung der Natur zusammen. Dieser Effekt ihrer Verschränkung erzeugt einen Widerspruch zur Verselbständigung der hybriden Technik- und Wissenschaftsobjekte, denn er stellt einen Kontext her, der ihrer Zwischenexistenz zwischen Natur und Kultur entspricht. Insofern können die Brüche, die sich in den Umwelt- und Wissenschaftskonflikten ereignen, als Möglichkeiten zu einer Unterbrechung der systemischen Zirkularität betrachtet werden, die von der Konstruktion und Re-Konstruktion einer Techno-Natur selbst ausgehen. Sie bilden den Ausgangspunkt, um die Konsequenzen aus einer strukturellen Verfaßtheit des gesellschaftlichen Naturverhältnisses zu analysieren, in der die Unterscheidung von Nicht-Identität und Totalität nicht mehr mit der Differenz von Natur und Gesellschaft in Übereinstimmung zu bringen ist. Und sie stellen der Umweltsoziologie sowie jeder Soziologie, die sich mit dem Verhältnis von Natur und Gesellschaft beschäftigt, die Aufgabe einer Reformulierung des Problems sowie einer Reorganisation der Begriffe, in der Verdinglichung und Konstruiertheit aufeinander zu beziehen sind.

Dies soll im Folgenden am Zusammenhang von Geschlechterverhältnis, Technikentwicklung und Körperverständnis skizziert werden. Sie stellen Knotenpunkte einer Vermittlung von Umwelt und Gesellschaft dar, von denen man in einer gesellschaftstheoretischen Betrachtung nicht absehen kann, die sich mit einer Verschiebung von 'Natürlichkeit' zu 'Naturkonstruktion' beschäftigt. An ihnen möchte ich die Besonderheiten dessen herausarbeiten, was ich als wissenschaftlich-technische Vergesellschaftung

bezeichne. Ausgangspunkt dabei ist die vergesellschaftende Funktion von Technik, die in neueren sozial- und politikwissenschaftlichen Theorien in den Vordergrund tritt. Deutlich wird, daß nicht erst die neuen Bedrohungen und Risiken sich einem warenförmigen Umgang damit entziehen, denn im Zuge von Verwissenschaftlichung und Technisierung unterschiedlichster Lebensbereiche sind die dissoziierten gesellschaftlichen Bereiche zunehmend weniger allein über Geld vermittelt. Die funktionalen Aspekte, an denen sich die Voraussetzungen und Bedingungen technologischer 'Lebensweisen' kristallisieren, lassen etliche der Grenzen zwischen den sozialen Sphären hinfällig werden. In die Evolution technisch-sozialer Systeme ist eine Vielzahl heterogener Elemente involviert (Hughes 1983, 1991). Ihre Analyse, die nicht erst bei den Folgen von Technologien einsetzt, bewirkt die Abwendung von einem (allemaal umstrittenen) Verständnis von Technik als einem bloßen Instrument im Umgang mit Natur. Vielmehr wird in diesem Rahmen zum Gegenstand gemacht, welche sachlich-objektivierten Formen die sozialen Beziehungen in der Komplexität großer technischer Systeme annehmen, wo diese beginnen und wo sie enden, wie sie die Dinge und die Beziehungen geprägt haben.

In den bereichsübergreifenden *TechnoSystemen* findet vor allem auch eine Überschreitung der Grenzziehungen und Zuordnungen von Privatheit und Öffentlichkeit statt, wie sie in der Gesellschaftstheorie als eine Grundstruktur der bürgerlichen Gesellschaft und daran anschließend in der feministischen Diskussion als ein grundlegendes Element des Geschlechterverhältnisses bestimmt wurden. Sie setzt sich aus zwei parallelen Entwicklungen zusammen: Zum einen werden die traditionellen Einteilungen in der funktionalen Integration der heterogenen Bestandteile technisch-sozialer Systeme außer Kraft gesetzt. Zum anderen werden Frauen zu sichtbaren Akteurinnen eines Modernisierungsprozesses, deren gesellschaftliche Existenz sich nicht mehr beschränkt auf die häusliche Sphäre, die selbst der Technisierung und Rationalisierung unterliegt (zum Teil aufgrund der sozialen Bewegungen von Frauen). Sie werden stattdessen zu Grenzgängerinnen, die die Barrieren einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung überqueren, die mit der Trennung von Produktion und Reproduktion die Subsistenzbedingung einer Gesellschaft organisiert, die sich zu Natur ausschließlich als Anderes, Außen, Umwelt verhält und spezifische, nämlich als weiblich definierte Formen des Naturumgangs der Natur selbst zurechnet³⁰. Als Folge der Emanzipationsbewegungen im Rahmen von Technisierungs- und Modernisierungsprozessen jedoch erodiert dieses Gefüge und die Widersprüche

³⁰ Das 'basale' Problem, das damit benannt ist, verhält sich zu den Funktionssystemen nicht additiv. Die Möglichkeiten und Probleme einer Inklusion von Frauen in die Funktionssysteme, sind nicht nur aus deren inneren Funktionieren abzuleiten, sondern hätte dieses gerade auf verdeckte konstitutive Systembedingungen zu befragen, die an die Geschlechterdifferenz gebunden sind und sie auf diese Weise in ihrer konkreten Form miterzeugen.

der „doppelten Vergesellschaftung“ von Frauen (Becker-Schmidt) treten an die Oberfläche. Weil die als Grenze zwischen Natur und Gesellschaft markierte Differenz der Geschlechter fragwürdig wird, vollzieht sich, gleichsam rückwirkend, die Offenlegung eines 'Naturfundaments' der Gesellschaft. Am Geschlechterverhältnis wird das Aufbrechen gesellschaftlicher Grundmuster kenntlich und die Spannungen und Probleme, die in Gestalt der Geschlechterkonflikte auftreten, markieren nachdrücklich eine Grenze der politischen und ökonomischen Systeme, die hier verlief.

Demgegenüber spielen sich die Veränderungen der Reproduktion im engeren Sinn, d.h. der menschlichen Fortpflanzung als 'Naturtatsache', vorzugsweise im Feld technowissenschaftlicher Entwicklungen ab. Die Vorhaben der Reproduktionstechnologie stehen im Kontext eines Übergangs von Biologisierung zur Bio-Technologisierung, insbesondere weil sie mit Projekten und Versprechungen der Gentechnologie und der Humangenetik in Verbindung gebracht werden. Ihre gemeinsame Grundlage sind Organismuskonzepte³¹, die zunächst entlang von kybernetischen Rückkopplungs- und Regelkreismechanismen ausgearbeitet und später in molekulargenetische Begrifflichkeiten übersetzt wurden. Die Bestimmungen der menschlichen Natur in diesen Projekten der *TechnoScience*, insbesondere die veränderten Vorstellungen und Wahrnehmungsweisen des Körpers gelten technischen Formen der Aneignung und sie bewirken, daß die Naturalisierung der Geschlechterdifferenz abgelöst wird von einer Praxis der Machbarkeit. Sexualität, Geschlechterverhältnis und Medizin sind und waren die zentralen Schauplätze in der Entstehung eines Typus von „Bio-Macht“ (Foucault), deren Effekt darin besteht, die Verwissenschaftlichung von Objekten und Körpern und ihre Wahrnehmungen auf der Alltagsebene einander anzugleichen. In ihrer Verbindung wurde der weibliche Körper zum Bestandteil einer umfassenden Konstruktion der physiologischen und moralischen Andersartigkeit der Frau und zum Wissensobjekt umgestaltet. In dieser Hinsicht wird nun von den techno-wissenschaftlichen Rekonstruktionen, in denen Biologie mit Physik und Informationstechnologie zusammengeführt werden und in deren Verlauf deterministische durch komplexere Modelle ersetzt werden, eine Transformation der sozialen Geschlechterkonstruktionen zu Ende geführt und bestätigt.

In der Folge dieser Übergänge wird Weiblichkeit als Position des Anderen zu einer abstrakten Figur, zu einer Differenz ohne Referenz auf gesellschaftliche Wirklichkeit und Erfahrungen. Denn in diesem Zusammentreffen von Biologie und Technik bleibt kein Raum mehr für den weiblichen Körper der Repräsentation. Der „Effekt der Abstraktion ihres Bildes zum Zeichen“ (Weigel) verliert seinen Kontext und seine Bedeutung. Die (immer noch meist weibliche) Verkörperung des Anderen wird zur abstrakten und

31 Wie das Verhältnis von Genetik und Embryologie sich in dieser Entwicklung darstellt, dazu siehe Keller 1996.

imaginären Realität, zur Simulation des Anderen, zum Symbol einer abstrakten Differenz, die keinen konkreten Inhalt mehr hat.

„Diese Bilder von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ sind reine Kunstwerke. (...) Es sind übersteigerte Bilder, bei denen die ‚Frau‘ weiblicher ist als die Frau, der ‚Mann‘ männlicher als der Mann; karikaturale Ideen von Männlichkeit und Weiblichkeit.“ (von Braun: 403)

Bio-Technologisierung der Reproduktion und Abstraktwerden der Geschlechterdifferenz markieren zwei Seiten einer Auflösungsbewegung mit der Konsequenz, daß kein positiver Rekurs auf Weiblichkeit mehr möglich ist, denn die Kritik der Reproduktionsverhältnisse und die Kritik der Weiblichkeit fallen auseinander. Abstrakte Differenz ist der Effekt einer ins Technische umgeschlagenen Biologisierung.

In der Geschlechterpolitik der wissenschaftlich-technischen Vergesellschaftung bleiben zwei Momente erhalten, nämlich die Hierarchisierung der Geschlechterdifferenz sowie die Reduktion der Reproduktion auf bio-(techno)logische Vorgänge. Durch ihre Entkoppelung, beide ursprünglich in der Naturalisierung der sozialen Positionen und Tätigkeiten von Frauen als 'weiblicher Gattungsaufgabe' verschmolzen, haben sich beide Momente verwandelt. Vom normativen Bedeutungsgefüge, wie es im 19. Jahrhundert für die Geschlechter entworfen wurde, ist ein diffuses Bündel übriggeblieben, in dem kulturelle Weiblichkeitsimagines und soziale Ungleichheit nur noch sehr ungefähr miteinander in Beziehung stehen, nicht trotz einer intensivierten Proliferation von Weiblichkeits- und Männlichkeitsbildern, sondern vielmehr durch diese Lücke verursacht. Daran zeichnet sich beispielhaft eine doppelte Wirklichkeitserzeugung ab, die für die überschreitende Praxis der wissenschaftlich-technischen Vergesellschaftung charakteristisch ist und in der die Differenz, die für Repräsentationsvorgänge konstitutiv ist, im Hinblick auf 'Natur' entfällt. Indem technisches Wissen praktisch an der Herstellung der Verhältnisse und ihrer Veränderungen beteiligt ist, begründet sich die Aufhebung der überkommenen Dichotomien in der Konstruktion von Komplexität und bildet die Erfahrungsbasis der Systemvorstellungen, bzw. die Realität der modernen abstrakt-komplexen Denkformen. Es ist dieser Zusammenhang der *TechnoScience*, in dem die Herstellung einer neuen Welt und ihrer Repräsentationen Hand in Hand gehen, der in den Wissenschaftsobjekten repräsentiert ist und der im zirkulären Denken abgeblendet wird. An dieser Stelle steht die/der *Cyborg Onco-Mouse*³² für die Verselbständigungen und Verdinglichungen in den naturalen und symbolischen Dimensionen des Natur- und Geschlechterverhältnisses im Übergang von natürlich zu künstlich, aber er bezeichnet kein 'Anderes' der Gesellschaft mehr.

32 Titelheldin in Donna Haraways letztem Buch (1997).

Differenz und Geschichte

Zwar gehört zu den neuen Tatsachen in der *Cyborg*-Welt keine absolute Besonderheit des Weiblichen mehr, dennoch wird in der feministischen Kritik an der Differenz-Kategorie festgehalten. Zu Recht, denn sie war und ist die Leitlinie eines theoretischen Bemühens sich als Teil eines widersprüchlichen und veränderlichen gesellschaftlichen Zusammenhangs zu verstehen. Die Erfahrungen von Frauen als Grenzgängerinnen zwischen den sozialen Sphären, zwischen den disparaten Weiblichkeitsbildern, fixiert in den Oppositionen erstarrter Ambivalenz, zwischen Biologie und Geschichte, Teil sozialer und symbolischer Ordnungen zu sein und doch zugleich außerhalb davon zu stehen, unpassend zu sein (niemand hat das treffender beschrieben als Virginia Woolf), zielt auf eine Bedeutung der Differenz, die erst einem historischen Blick zugänglich wird. Im Insistieren auf der unterschiedlichen Geschichte und Gesellschaftlichkeit von Frauen, entsteht nicht *die* besondere Perspektive, aber *eine* besondere, die das Gewordensein von Differenz betont.

Im Vordergrund aktueller Auseinandersetzungen stehen die Uneinheitlichkeit des Feminismus und die Differenzen von Frauen untereinander. Doch liegt eine Gemeinsamkeit weiblicher Erfahrungen und Verständigung weiterhin darin, daß sich ihre Artikulation an der Nicht-Darstellbarkeit weiblicher Subjektivität bricht - eine unmittelbare Darstellung weiblicher Subjektivität gelingt jedenfalls nicht. In dieser Situation richtet sich ein Projekt feministischer Theorie darauf, die binäre Opposition männlich/weiblich sowie ihr Fundament in der Unterscheidung von *sex* und *gender* zu dekonstruieren. Wichtig ist hier zunächst, daß es nicht allein um die Zurückweisung biologisch begründeter Essentialismen geht (das wäre nicht neu). Gegenstand der differenztheoretischen Kritik ist vielmehr eine abstrakte Referenzstruktur, in der das Weibliche auf ein Phantasma von Selbstidentität und Souveränität bezogen ist. Das betreffende Subjekt ist immer männlich, weil die Relationalität der Geschlechterdifferenz in der Naturalisierung unkenntlich gemacht wird mit dem Effekt, daß das Weibliche als Repräsentation anstelle einer Absenz, nämlich der verdrängten Differenz von sich selbst, erscheint. Die Diskussion konzentriert sich auf das Symbolische, auf die Verbindungen zwischen der Ordnung der Sprache und des Unbewußten, die beide zusammen wiederum in Wechselwirkung mit den Gesellschafts- und Verwandtschaftsstrukturen stehen, und gilt einer Analyse, die die Wirklichkeiten zwischen den Bedeutungen und Zeichen, im „space-off“ (de Lauretis) aufsucht. Darüber können sich jene Diskontinuitäten und Überschüsse der Repräsentationssysteme erschließen, die die Prinzipien der Identität und der Opposition unterlaufen, so daß weibliche Selbstbestimmung nicht mehr das Gegenteil des Männlichen darstellt, sondern

einen Ausgangspunkt für die Subversion dieses Gegensatzes. Die Interventionen des dekonstruktiven Feminismus in der Historisierung der Kategorie Frau richten sich insbesondere darauf, jene Momente der Subversion offenhalten, die die Paradoxien weiblicher Subjektpositionen konstituieren und die verdrängte Differenz wieder ins Spiel zu bringen – als Bedingung des Zugangs für Frauen zu Subjektivität, da Frauen anders sind und sein können als das Andere des männlichen Symbolischen, anders als die Stereotypen und Projektionen festlegen.

Auf das gesellschaftliche Naturverhältnis und dessen aktuelle Entwicklungen bezogen lassen sich diese Überlegungen zum Unterschied zwischen essentieller und historischer Differenz fortsetzen. Denn mit der „Feminisierung der Umweltverantwortung“ (Schuffz) wird die Doppelseitigkeit der Geschlechterdifferenz direkt akut, in der das Weibliche zugleich als Erlösungsversprechen wie als Deckfigur und Verweis auf das auftritt, „was nicht in den Blick genommen werden kann, weil es jenseits der Repräsentation ist“ (Cornell 1992: 298). Ausgehend vom Feld des Politischen wird die Überlagerung von Natur- und Geschlechterverhältnis erneuert, wobei die Grenzen von privat-öffentlich über Geschlechtszuschreibungen zugleich rekonstruiert und neu abgesteckt werden. Auf zwei Bedingungen, um mit dieser Situation umzugehen, hat bereits Iringard Schultz (1999) hingewiesen: Zum einen erfordert sie ein Verständnis von Machtausübung, das Technik- und Naturgestaltung ebenso umfaßt wie Politik und das die daran ansetzenden Perspektiven einer *technological citizenship* mit einer Praxis der Geschlechterdemokratie integriert. Zum zweiten führen die Auseinandersetzungen um die stofflich-materielle und körperliche Verfaßtheit menschlicher Verhältnisse auf den „middle-muddle-ground“ (Haraway) interdisziplinärer Problemstellungen, wo unterschiedliche Strategien der Dekonstruktion, auf die je fachspezifische Konstitution von Gegenständen, Methoden und Begriffen bezogen, nötig werden. Hier möchte ich einen weiteren Aspekt betonen: Die Umwelt- und Wissenschaftskonflikte einer reflexiv gewordenen Moderne zeichnen sich durch eine Komplexität der Probleme aus, die sich weder technisch noch sozial begrenzen lassen, und sie verlangen im politischen wie im wissenschaftlichen Umgang damit, eine Erweiterung der Kritikperspektiven im Hinblick auf ihre Interdependenz. Ein kritisches Eingreifen in Wissensproduktionen unter den Bedingungen wissenschaftlich-technischer Vergesellschaftung steht unabweisbar vor dem Problem, daß sich die Bestimmung der neuen Wissenschaftsobjekte und Technologien auf einen Vorstellungshorizont richtet, der wesentlich durch diese selbstgestaltet ist. Andererseits aber werden Standpunkte und Interessen relativ, da sie weder normativ noch sachlich durch einen Bezug auf die Gegebenheiten der 'Natur' vereinheitlicht werden können. Die Anerkennung von Differenz ermöglicht deshalb den Versuch, die Identität des eigenen Denkhorizonts mit jenem, der vom Gegenstand der Untersuchung gegeben

ist, aufzulösen und eine kritische Distanz durch die Auseinandersetzung und deren Analyse herzustellen. In dieser Bedingung, die Zirkularität eines Denkens in Selbstreferenz und abstrakter Differenz zu unterbrechen, die das moderne Naturverhältnis auszeichnet, begründet sich der enge Zusammenhang politischer und erkenntnistheoretischer Perspektiven in der *TechnoScience*, der ja schon Haraways Anliegen war.

Im Umgang mit Differenz in den politischen Auseinandersetzungen um Natur, im Streit um Bedeutungen ebenso wie um ihre praktische Gestaltung, spielt Geschichte eine entscheidende Rolle. Die „Stories“ (Spivak, Cornell, Haraway), die einen Unterschied machen, handeln nicht von Ursprüngen, vielmehr beziehen sie das Gewordensein der Unterschiede auf eine je aktuelle Situation und interpretieren sie. Den Zusammenhang von Differenz und Geschichte hat Drucilla Cornell am Beispiel der Systemtheorie akzentuiert: Die Erklärung sozialer Evolution legt den Schwerpunkt auf die systemischen Mechanismen zur Absicherung von Konsistenz und Kontinuität, die System-Reproduktion, die Erhaltung von Systemautonomie und –identität. Problematisch wird es, wenn das Bestehen von Diskontinuitäten und die Möglichkeit von Transformationen in einem relationalen Begriff von Differenz restlos abgeschnitten werden:

„Differenzen legen ein System also nicht fest, sie spezifizieren und erweitern seine Möglichkeiten der Selbstfestlegung. Semantische Codes präzisieren Differenzen, die der Auffassung von etwas als Information zugrunde gelegt werden; sie haben aber nur im Prozeß der Informationsverarbeitung Realität und nur durch diesen Prozeß Wirkung auf das System.“ (Luhmann 1982: 107)

Da mit jeder Grenzziehung ein Außerhalb gesetzt wird, impliziert Systembildung (wie auch die weitere Ausdifferenzierung) ein Jenseits. Sie verursacht auf diese Weise die Gespaltenheit jeder Wirklichkeit gegen sich selbst und unterminiert Selbstidentität und Vollständigkeit, weil sie weder die vollständige Trennung von Innen und Außen noch eine absolute Gegenwart zuläßt. Erst Differenz, die von der „Anerkennung des Anderen als anderen“ radikal absieht, installiert einen ungebrochenen Vorrang der Gegenwart im rekursiven Modus temporaler Integration, der den sozialen Systemen der Moderne eigen ist.

Die Dekonstruktion einer solchen Zeitorientierung geht direkt von einer ethischen Haltung aus – hier Emmanuel Levinas' Philosophie der Alterität –, denn sie thematisiert ein Ereignis der Differenz, einen Bruch, eine Erschütterung innerhalb von Repräsentation und Realität, das die Spur der Andersheit, dessen, was nicht identifizierend zu erfassen ist, was irreduzibel, unbekannt und fremd bleibt, in sich trägt. Es ist ein Eingriff in die Zeitordnung, der eine Verschiebung (*différance* bei Derrida) erzeugt, in deren Folge eine Spanne zwischen Evolution und Transformation ins Bild kommen kann und die somit die Möglichkeit schafft, Systemtransformationen zu beobachten. Damit wird die Erklärung von Systemstabilität nicht außer Kraft gesetzt. Es

handelt sich nicht um eine konkurrente soziologische Theorie, wohl aber findet eine Annäherung an die Grenzen der bestehenden System-Gegebenheiten statt. Die Unterschiede sind beobachterabhängig. Hier ist es eine Frau, die aufgrund ihres politischen Erkenntnisinteresses entscheidet: „deconstruction of full presence of the system can give us hope for transformation“ (Cornell 1992b: 144). In einer Analyse der Gleichzeitigkeit von Differenz, nämlich sowohl Systembedingung als auch Bedingung seiner Entgrenzung zu sein, bleibt die Spur der Alterität sichtbar. Gerechtigkeit, darauf besteht Cornell deshalb, ist unterschieden vom Gesetz und eine immer nur unabgeschlossene Bestimmung, deren Genealogie im Gedächtnis zu behalten ist.

„Es mag kein Weibliches geben außer im Schreiben, doch das bedeutet nicht, daß das Weibliche auf das reduziert werden kann, was bereits geschrieben worden ist.“ (Cornell 1992a: 294) In den Widersprüchen eines Systems der Geschlechterhierarchie, das in der Bestimmung weiblicher Andersartigkeit die sexuelle Differenz löscht und nicht anerkennt, „ist die Zeit von Belang, da Reduktion des Weiblichen auf das, was bereits geschrieben worden ist, uns zur Vergangenheit hinwendet“ (Cornell 1992a: 294). Die dekonstruktivistische Intervention eröffnet ein Verständnis von Geschichte, in dem durch die Wendung gegen die abstrakte Negation in Strukturen, die sich durch relationale Differenz organisieren, der Blick auf Grenzen gelenkt und Raum für Diskontinuitäten geschaffen wird. Sie entwickelt selbst noch keinen Zugang zu den techno-wissenschaftlichen Formen der Verdinglichung von Andersartigkeit und der Freisetzung von Referenz durch Konstruiertheit. Dekonstruktion als historisch situiertes Projekt hat daher von den allgemeinen „quasi-transzendentalen“ Bedingungen zu den spezifisch modernen Verhältnissen überzugehen, in denen das geschieht.

Weil wesentlich bezogen auf Naturwissen und Naturgestaltung, wird in der Überschneidung von Diskurs und Macht ein „Verhältnis zwischen der Geschichte und dem Leben“ (Foucault 1983: 171) hergestellt und eine Doppelbewegung von Geschichte und Natur in Gang gesetzt, die sich in den materiellen Prozessen techno-wissenschaftlicher Entwicklungen beschleunigt. In der Dynamik, die mit der Politisierung der Natur in den Umwelt- und Wissenschaftskonflikten der *TechnoScience* hervortritt, bilden sich die Konstitutionsbedingungen von Erkenntnisperspektiven, ihrer Unterschiede und ihres Zusammenhangs, in den Momenten der Störung und Unterbrechung der objektiven Verselbständigungen und des zirkulären Denkens durch die je konkreten Geschichten der Differenz, die ihre Vergangenheit selber erst entdecken und deren gemeinsamer Ausgang ungewiß ist. In Ergänzung zur Position Hannah Arendts (1955) läßt sich der hinzugetretene Aspekt konturieren, denn es geht nunmehr nicht nur um die politische Herstellung von Gleichheit, sondern auch von Differenz, die ebenso wenig na-

turgegeben ist. Die Einheit der Geschichte zersplittert in die verschiedenen Deutungshorizonte und das bildet die Voraussetzung, um Geschichte in produktiven Unterbrechungen der Zirkularität wirksam werden zu lassen. In einer Welt hybrider Kulturen und transnationaler Räume stellt die eigene Stimme, die Einforderung eines „right to narrate“ (Bhabha), die Grundlage dar für eine Partizipation an der wissenschaftlich-technischen Gestaltung von Dingen, Produkten und Wissensobjekten, die für Transformationsprozesse offen ist. „Wer einfach weitermacht wie bisher, hat keinen Bedarf an Vergangenheit.“ (Assmann 1995: 74)

Schließlich ergibt sich eine weitere Dimension aus der Funktion, die das System der Dinge, insbesondere von Wissenschaftsobjekten und Technologien, direkt für die Formen von Vergesellschaftung und ihre Modi der Erinnerung hat. Die symbolischen Formen des Gedächtnisses repräsentieren Strukturen der Zugehörigkeit. Die Abstraktionsvorgänge, in denen das historiographische Gedächtnis entsteht, regeln die Teilhabe an Objektivierung und den Einfluß auf kulturelle Objektivierung in Gemeinschaften, die zeitlich und räumlich ausgedehnt sowie hierarchisch bzw. funktional gegliedert sind (wie Staaten oder Nationen), in denen abstrakte Symbole und Zeichen in einer politischen Öffentlichkeit (Fraser 1996, Young 1997) durch ihre Medien und Institutionen zirkulieren, und in denen vor allem die Schrift an die Stelle des Körpers tritt. Die Dinge einschließlich ist Walter Benjamins Entwurf zu einer Archäologie der Moderne eine seltene Brücke zwischen den verschiedenen Konzeptionen des Gedächtnisses, die für den Zusammenhang von Geschichte, Gesellschaft und Naturverhältnis relevant werden. „Denn es ist ein unwiederbringliches Bild der Vergangenheit, das mit jeder Gegenwart zu verschwinden droht, die sich nicht als in ihm gemeint erkannte“ (Benjamin 1977: 253). Es bildet den Ausgangspunkt für Theorien der Lesbarkeit (Weigel 1997), der Interpretation und Übersetzung, die, weil sie den Einfluß des Unbewußten nicht übergehen, auf Entstellungen aufmerksam werden können und sich mit der Rolle des Allegorischen auseinander zu setzen vermögen. Wahrnehmbar werden dann nicht nur die Spuren des Fremden, Entfernten, Vergangenen sondern auch der Bezug zur Fremdheit des Eigenen (Kristeva 1990). Vor allem bleiben die Strategien der Verfremdung nicht mehr an der Oberfläche hängen und ermöglichen differenzierte Formen der Objektivität (Bourdieu 1993).

In den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um Technik und Wissenschaft geht es um Dinge, die zwar immer schon gesellschaftlich, historisch, und konstruiert sind, doch kann dem heute in den aktuellen Konflikten immer weniger ausgewichen werden. In der Politisierung der Natur wird die Verbindung der technischen Dinge und wissenschaftlichen Objekte zum sozialen Kontext (wieder)hergestellt; und die paradigmatische Funktion von Technologien sowie die Leitbilder, die Politik und Erkenntnis begründen, werden zu einer Angelegenheit, über die gestritten werden kann. Dieser

Zusammenhang ist entscheidend, um von einem Nebeneinander der „stories“ zu einer Topographie der Geschichten zu gelangen, in der „die historische Zeit daher eher als die temporale Dimension des Vergleichs unterschiedlicher kollektiver Ordnungen und Orientierungen betrachtet werden“ (Hölscher 1995: 168) kann. Weil die/der *Cyborg* kein Anderes mehr repräsentiert, ist es die Aufgabe der Kritik, von den Denkformen zur Konstruktion überzugehen und weiter Konstruiertheit in Historizität zu überführen.

Am Zusammenhang von symbolischer Objektivierung, ethischer Entscheidung und gesellschaftlicher Unbewußtheit im Herstellen und Benennen der Natur bildet sich die Spur der Dinge, die Spur des Historischen an den Dingen, die es sichtbar zu machen gilt.

Nachbemerkung:

Eine besondere Konsequenz für feministische Theorie ergibt sich daraus, daß sie nicht unbedingt zum Ausgangspunkt, d.h. zur Geschlechterdifferenz und zum Geschlechterverhältnis zurückkehrt. Im Festhalten an einer solchen Rückbezüglichkeit liegt vielmehr ein Mißverständnis im Hinblick auf eine allegorische Funktion des Weiblichen. Ohne Deckfigur bleibt die unvermittelte Relation zwischen Andersheit und Weiblichkeit nicht unbedingt bestehen, vielmehr war es Absicht, diese Besonderheit der weiblichen Differenzposition im Verlauf der Analyse aufzulösen.

Glossar:

1. Die *Natur* ist in der langen Geschichte menschlicher Gesellschaften schon vieles gewesen und immer anderes: Erdmutter Gaia, die kosmologischen Zwillinge der Irokesen, Ausdruck einer Weltformel oder Ergebnis eines Urknalls. Vor allem war und ist sie bedeutungsvoll, in moralischer, ästhetischer, politischer und rationaler Hinsicht, d.h. sie funktioniert als Kategorie der Reflexion, die die Unterschiede von Gesellschaften und Kulturen zum Ausdruck bringt. „Im neunzehnten Jahrhundert haben die Deutschen ihren Traum gemalt, und es ist allemal Gemüse daraus geworden. Die Franzosen brauchten nur Gemüse zu malen, und es war schon ein Traum.“ (Adorno 1969: 55)
2. Die *Umwelt*, das sind immer der/die/das andere oder auch die anderen überhaupt, somit eine Kategorie zur Unterscheidung von Eigenem und

Fremden. Auch sie hat eine lange Geschichte, in der sie mit Natur verflochten wird, und an ihr spielt sich ein Lernprozeß ab, der sich äußerst mühsam mit den Fallen der Dialektik herumschlägt. „Wer diejenigen aus der Menschheit ausschließt, die im als die ‚Wildesten‘ oder ‚Barbarischsten‘ ihrer Vertreter erscheinen, der nimmt nur selbst eines ihrer typischen Merkmale an. Denn ein Barbar ist vor allem derjenige, der an die Barbarei glaubt.“ (Levi-Strauss 1972: 19)

3. Die *Ökologie* ist die Wissenschaft vom Zuhause, vom Haushalt (oikos) und von den Beziehungen darin. Eine Gesellschaft, deren Zusammenhang abstrakt ist, erfindet sich als Gegenüber eine ebenfalls abstrakte Natur, das Ökosystem. Weder die sagenhaften Sirenen noch die unbekannteren Frauen fanden sich darin wieder. „Das Monopol, die Welt zu erklären hätte damals natürlich längst den Männern gehört: ein Machtmonopol. Und da weibliche Wesen in der Zeit, die allgemein Geschichte genannt würde, heimatlos geblieben wären, hätten sie überhaupt außerhalb gesiedelt. Gehindert von Lebens- und Tatenlust, uralten Zuständen nachzutruern, hätten sie die Zukunft für gewiß erklärt und sich dort eingerichtet.“ (Morgner 1984: 79)

Damit zurück zu 1. und zu einem Gedankenexperiment: Was wäre, wenn aber Diffraktion statt Reflexion, Dialog und Neugierde statt Xenophobie sowie Rhizome, Graswurzeln, Spinnennetze statt System zu den Leitmetaphern würden?

Literatur

- Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1969
- Adorno, Theodor W.: *Negative Dialektik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982
- Adorno, Theodor W.: *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, 1993
- Arendt, Hannah: *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*. Frankfurt am Main: Europäische Verlags-Anstalt, 1955
- Assmann, Jan: *Erinnern, um dazu zu gehören. Kulturelles Gedächtnis, Zugehörigkeitsstruktur und normative Vergangenheit*. In: Platt, Kristin/Dabag, Mihran (Hrsg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Opladen: Leske + Budrich, 1995, S. 51-75.
- Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993
- Beauvoir, Simone de: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1981

- Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1986
- Beck, Ulrich/Giddens, Anthony/Lash, Scott: *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1996
- Becker-Schmidt, Regina: *Probleme einer feministischen Theorie und Empirie in den Sozialwissenschaften*. In: *Feministische Studien 2* (1985), S. 93-104.
- Becker-Schmidt, Regina: *Trennung, Verknüpfung, Vermittlung: Zum feministischen Umgang mit Dichotomien*. In: Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): *Kurskorrekturen. Feminismus zwischen kritischer Theorie und Postmoderne*. Frankfurt am Main/New York: Campus-Verlag, 1998, S. 84-125.
- Benjamin, Walter: *Illuminationen. Ausgewählte Schriften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1977
- Bourdieu, Pierre: *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1993
- Braun, Christina von: *Nicht Ich. Logik, Lüge, Libido*. Frankfurt am Main: Verlag Neue Kritik, 1985
- Cornell, Drucilla: *The philosophy of the limit*. New York: Routledge, 1992b
- Cornell, Drucilla: *Das feministische Bündnis mit der Dekonstruktion*. In: Vinken, Barbara (Hrsg.): *Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992a, S. 279-316.
- Erdheim, Mario: *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999
- Foucault, Michel: *Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1983
- Fraser, Nancy: *Öffentlichkeit neu denken. Ein Beitrag zur Kritik real existierender Demokratien*. In: Scheich, Elvira (Hrsg.): *Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie*. Hamburg: Hamburger Edition, 1996, S. 151-182.
- Haraway, Donna: *Primate visions. Gender, race, and nature in the world of modern science*. New York, NY: Routledge, 1989
- Haraway, Donna: *Never Modern, Never Been, Never Ever: Some Thoughts about Never-Never Land in Science Studies. Comments on Bruno Latour's 'We have Never Been Modern'*. Unveröff. Manuskript, 1994
- Haraway, Donna: *Situiertes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg der partialen Perspektive*. In: Scheich, Elvira (Hrsg.): *Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie*. Hamburg: Hamburger Edition, 1996, S. 217-248.
- Haraway, Donna: *ModestWitness@SecondMillennium. FemaleMan© meets Onco-Mouse™. feminism and technoscience*. New York, NY: Routledge, 1997
- Hölscher, Lucian: *Geschichte als "Erinnerungskultur"*. In: Platt, Kristin/Dabag, Mihran (Hrsg.): *Generation und Gedächtnis. Erinnerungen und kollektive Identitäten*. Opladen: Leske + Budrich, 1995, S. 146-168.
- Hughes, Thomas P.: *Networks of power. Electrification in Western society 1880-1930*. Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press, 1998
- Hughes, Thomas P.: *Die Erfindung Amerikas. Der technologische Aufstieg der USA seit 1870*. München: Beck, 1991

- Keller, Evelyn Fox: Der Organismus: Verschwinden, Wiederentdeckung und Transformation einer biologischen Kategorie. In: Scheich, Elvira (Hrsg.): Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie. Hamburg: Hamburger Edition, 1996, S. 313-334.
- Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990
- Krohn, Wolfgang/Küppers, Günter: Die Selbstorganisation der Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989
- Latour, Bruno/Woolgar, Steve: Laboratory life. The construction of scientific facts. Princeton, NJ: Univ. Press, 1986
- Latour, Bruno: The Pasteurization of France. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1993
- Latour, Bruno: Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie Berlin: Akademie-Verlag, 1995
- Lauretis, Teresa de: Die Technologie des Geschlechts. In: Scheich, Elvira (Hrsg.): Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie. Hamburg: Hamburger Edition, 1996, S. 57-93.
- Laxness, Halldor: Atomstation. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1997
- Levi-Strauss, Claude: Rasse und Geschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1972
- Luhmann, Niklas: Liebe als Passion. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982
- Morgner, Imtraud: Amanda. Ein Hexenroman. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand, 1984
- Pomata, Gianna: Die Geschichte der Frauen zwischen Anthropologie und Biologie. In: Feministische Studien 2 (1983), S. 113-127.
- Rheinberger, Hans-Jörg: Experiment, Differenz, Schrift. Zur Geschichte epistemischer Dinge. Marburg/Lahn: Basiliken-Press, 1992
- Scharping, Michael/Görg, Christoph: Natur in der Soziologie. Ökologische Krise und Naturverhältnis. In: Görg, Christoph (Hrsg.): Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994, S. 179-201.
- Scheich, Elvira: Naturbeherrschung und Weiblichkeit. Denkformen und Phantasmen der modernen Naturwissenschaften. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlags-Gesellschaft, 1993
- Schultz, Irmgard: Feministische Analyse als Übersetzungsarbeit? Eine Auseinandersetzung mit zwei zentralen Ansprüchen kritischer Theorie im Ökologiezeitalter. In: Scheich, Elvira (Hrsg.): Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie. Hamburg: Hamburger Edition, 1996, S. 183-214.
- Schultz, Irmgard: Unveröff. Vortragsmanuskript, 1999
- Spivak, Gayatri Chakravorty: Verschiebung und der Diskurs der Frau. In: Vinken, Barbara (Hrsg.): Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1992, S. 183-218.
- Traweek, Sharon: Beantimes and lifetimes. The world of high energy physicists. Cambridge, Mass.: Harvard Univ. Press, 1988
- Treibel, Annette: Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. Opladen: Leske + Budrich, 1997
- Weigel, Sigrid: Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen. Duellmen-Hiddingsel: Tende, 1987
- Weigel, Sigrid: Entstellte Ähnlichkeit. Walter Benjamins theoretische Schreibweise. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 1997
- Young, Iris Marion: *Intersecting voices. Dilemmas of gender, political philosophy, and policy.* Princeton, NJ: Princeton Univ. Press, 1997